

Jahrbuch der Psychoanalyse
Band 91

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE – HISTORIE

Gegründet 1960

von Käte Dräger, Horst-Eberhard Richter, Gerhart Scheunert, Edeltrud Seeger

Frühere Herausgeberinnen und Herausgeber

1960

Käte Dräger, Horst-Eberhard Richter, Gerhart Scheunert, Edeltrud Seeger

1961–1962

Käte Dräger, Alexander Mitscherlich, Horst-Eberhard Richter, Gerhart Scheunert, Edeltrud Seeger

1964–1969

Gerhart Scheunert

1974–1995

Friedrich-Wilhelm Eickhoff, Wolfgang Loch

1995–2002

Friedrich-Wilhelm Eickhoff
[Redaktionelle Mitarbeit: Elisabeth Eickhoff (1994–2001)]

2002–2008

Claudia Frank, Ludger M. Hermanns, Helmut Hinz

2008–2013

Claudia Frank, Ludger M. Hermanns, Elfriede Löchel

2014–2017

Angelika Ebrecht-Laermann, Elfriede Löchel, Bernd Nissen, Johannes Picht

2018

Angelika Ebrecht-Laermann, Bernd Nissen, Claudia Thußbas, Uta Zeitzschel

2018–2019

Angelika Ebrecht-Laermann, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel

2019–2020

Bernd Nissen, Uta Zeitzschel

Ab 2021

Wolfgang Hegener, Uta Karacaoğlan, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel

Weitere ehemalige Mitherausgeberinnen und Mitherausgeber

Hermann Beland, Lilli Gast, Ilse Grubrich-Simitis, Albrecht Kuchenbuch, Gerhard Schneider, Wilhelm zu Solms-Rödelheim

Ehemalige Beiratsmitglieder

Tatjana Aladvidze, Michael Balint, Theresia Benedek, Giuseppe Civitarese, Kurt R. Eissler, Terttu Eskelinen de Folch, Anna Freud, Wilhelm Hoffer, Piet Cornelius Kuiper, Jeanne Lampl-de Groot, Egle Laufer, Pieter Jacob van der Leeuw, Karl Menninger, Carine Minne, Fritz Morgensthaler, Ursula Ostendorf, Paul Parin, Wilhelm zu Solms-Rödelheim, Peter Wegner, Rob Wille, Léon Wurmser

Aktueller Beirat

Jorge Ahumada, Wolfgang Berner, Joshua Durban, Henrik Enckell, Howard Levine, Riccardo Lombardi, Patrick Miller, Bruce Reis, Ken Robinson, Eva Schmid-Gloor, Vic Sedlac, Ellen Sparer

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

Beiträge zur Theorie und Praxis

91

Konkretes Denken

Psychosozial-Verlag

Jahrbuch der Psychoanalyse
Beiträge zur Theorie und Praxis

ISSN 0075-2363 (print)
ISSN 2703-0989 (digital)
www.psychosozial-verlag.de/jdp
Band 91 (2/2025)
<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2025-2>

Wir danken der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur für die Finanzierung der Übersetzungen von Isabelle Koch-Hegener, Judith Heckel, Annerose Winkler, Thomas Reitter und Soliman Lawrence.

Herausgeber*innen

Bernd Nissen:
bernd.nissen@gmx.de
Uta Zeitzschel:
uta.zeitzschel@dpv-mail.de
Wolfgang Hegener:
w.hegener@t-online.de
Uta Karacaoglan:
karacaoglan@t-online.de

Manuskripte

Die Herausgeber*innen laden zur Einsendung von Manuskripten ein.
Bitte beachten Sie dazu die Hinweise am Ende des Bandes sowie die Schreibanweisungen des *Jahrbuchs der Psychoanalyse*.

Copyright

© 2025 Psychosozial-Verlag
GmbH & Co. KG, Gießen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Erscheinungsweise
halbjährlich

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de

Verlag, Abonnementbetreuung

Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10
35390 Gießen, Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug, Abonnements

Einzelband: 49,90 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV,
DPG und DGPT: 39,90 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 29,- €
Abonnement: 99,80 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV,
DPG und DGPT: 79,80 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 58,- €
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Druck, Bindung

Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4
35576 Wetzlar, Deutschland

Inhalt

Editorial

Uta Karacaoglan, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener

7

Beiträge

Konkretes Denken

Konkretes Denken und Denkstörungen in der französischsprachigen psychoanalytischen Psychopathologie <i>Vassilis Kapsambelis</i>	19
Im Sog der Bilder Einige metapsychologische Überlegungen zum Verhältnis von unrepräsentierten Zuständen, Affektabwehr und psychoanalytischer Reverie <i>Philipp Soldt</i>	43
»All metaphor breaks down somewhere« Zur Bedeutung der Sprachverwendung im psychoanalytischen Prozess <i>Richard Rink</i>	75
Die Anatomie des operativen Denkens und seine Verzweigungen <i>Marilia Aisenstein</i>	97
Deutungsmuster zwischen epistemischer und klinischer Wahrheitssuche Ein persönlicher Rückblick auf die <i>Working Party on Psychosomatics</i> der Europäischen Psychoanalytischen Föderation (EPF) <i>Jörg Frommer</i>	123
Erkenntnisse, die nicht zutage treten dürfen Konkretisierungen im analytischen Feld <i>Caron Harrang</i>	147

**Forum zum Gedenken
an den 100. Geburtstag von Ulrich Moser**

- Von kognitiv-affektiven Prozessen
zur künstlichen allgemeinen Intelligenz 203
Die Beiträge von Ulrich Moser
in Bezug gesetzt zur Maschinenpsychologie
Robert Johansson, Stephan Hau

- Vom Glanz der Abwesenheit 221
Poetische Intelligenz und Large Language Models
Lutz Goetzmann, Marc Heimann

- Träumen im Alter 245
Ein persönlicher Bericht zum Gedenken
an den 100. Geburtstag von Ulrich Moser
Ralf Zwiebel

- Was fällt denn Ihnen ein – zu Sigmund Freud**
Notizen zum (sexuellen) Begehrten einer chassidischen Odaliske 259
Zu einem Werk von Benyamin Reich
Almut Sh. Bruckstein

- Nachruf**
Nachruf auf Hermann Beland (1933–2025) 271
Bernd Nissen

- Nachruf**
Nachruf auf Friedrich-Wilhelm Eickhoff (1928–2025) 275
Helmut Hinz

Editorial

Uta Karacaoglan, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 91 (2/2025), 7–15

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2025-2-7>

<http://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Tausendblatt und Wasserstern
Die Stille war
tief
Die Vögel wussten schon
lange

Ulrich Moser, 2015

Konkretes Denken

Konkretes Denken entkleidet Worte ihrer symbolischen Bedeutung; ihre Poesie, metaphorische Bedeutung und Emotionalität gehen verloren; vielleicht werden sie unverständlich oder sogar mit anderen Wörtern vermischt, faktisch, eindimensional oder nur noch >wörtlich< verwendet. Konkretes Denken begegnet uns alltäglich, explizit und unübersehbar, oder subtil und unauffällig; Worte fühlen sich leer und unpersönlich an, und doch haben sie Funktionen und vor allem Wirkungen – sei es zu Abwehrzwecken, als einzige Möglichkeit der Kontaktaufnahme oder sogar als transformatives Mittel. All dies kann auf psychische Verfassungen verweisen, in denen pathologische Entwicklungen stattfinden oder stattgefunden haben. Wenn Worte aus psychischen Gründen nicht in ihrer symbolischen Form benutzt werden können, sehen wir dies u. a. häufig bei Patienten und Patientinnen mit psychotischen Störungen, psychosomatischen Erkrankungen, Depressionen oder Traumafolgeerkrankungen. Worauf ist dies zurückzuführen?

In Freuds (1915e) ursprünglicher Auffassung führt die Verbindung einer unbewussten Sachvorstellung mit einer Wortvorstellung zur Bewusstwerdung. Er fasst konkretes, schizophreneres, seiner Metaphorik entkleidetes Denken als ein Überwiegen der Wortvorstellung über die Sachvorstellung. Hanna Segal (1988 [1957]) ihrerseits beschreibt konkretes Denken bei

schizophrenen Patient:innen als ein Zusammenfallen beider Vorstellungsfomren und bezeichnet es als »symbolische Gleichsetzung«. In ihrer Arbeit *Bemerkungen zur Symbolbildung* (Segal, 1988 [1957]) zitiert sie einen Auszug aus der Autobiografie von Helen Keller (2020 [1954]), die vor dem Spracherwerb durch eine Infektion taub, stumm und blind wurde und erst im Alter von acht Jahren die Bedeutung von Worten erlernte. In Segals Lesart hat die Fähigkeit, Symbole zu verstehen, das Erreichen der Klein'schen depressiven Position zur Voraussetzung:

»Nach einer langen Phase, in der sie sorglos Sachen zerbrochen und zerschlagen hatte, machte sie eine Puppe kaputt, und zum ersten Mal weinte sie über eine solche Zerstörung. An jenem Nachmittag verstand und antwortete Helen Keller, als ihre Lehrerin [...] ein Wort in ihre Handfläche schrieb« (Segal, 1988 [1957], S. 222).

Segal folgert daraus: »Die Fähigkeit, symbolische Kommunikation zu verstehen, folgt demnach sofort und direkt ihrem ersten Erleben depressiver Gefühle« (ebd.). Im Original liest es sich jedoch anders, fast umgekehrt:

»[Ich] ergriff die neue Puppe und schleuderte sie zu Boden. Ich empfand eine lebhafte Schadenfreude, als ich die Bruchstücke der zertrümmerten Puppe zu meinen Füßen liegen fühlte. Weder Schmerz noch Reue folgten diesem Ausbruch von Leidenschaft. Ich hatte die Puppe nicht geliebt« (Keller, 2020 [1954], S. 65).

Und weiter unten:

»Es pumpte jemand Wasser, und meine Lehrerin hielt mir die Hand unter das Rohr. Während der kühle Strom über die eine meiner Hände sprudelte, buchstabierte sie mir in die andere das Wort *water*, zuerst langsam, dann schnell. Ich stand still, mit gespannter Aufmerksamkeit die Bewegung ihrer Finger verfolgend. [...] Ich wußte jetzt, daß *water* jenes wundervolle kühle Etwas bedeutete, das über meine Hand hinströmte. Dieses lebendige Wort erweckte meine Seele zum Leben, spendete ihr Licht, Hoffnung, Freude, befreite sie von ihren Fesseln!« (ebd., S. 66)

Es ist berührend, wie die lebendige Beziehung zur Lehrerin mit der konkret-körperlichen Berührung der Hände und dem Gefühl des Wassers

ein »lebendiges Wort« hervorbringen. Erst *danach* kann ein depressives Gefühl erlebt und ausgehalten werden:

»Beim Betreten des Zimmers erinnerte ich mich der Puppe, die ich zertrümmert hatte. Ich tastete mich bis zum Kamin, hob die Stücke auf und suchte sie vergeblich wieder zusammenzufügen. Dann füllten sich meine Augen mit Tränen; ich erkannte, was ich getan hatte, und zum erstenmal in meinem Leben empfand ich Reue und Schmerz« (ebd. [1954]).

Eine fast gleiche Reaktion beschreibt Susan Schaller in ihrem Bericht *A man without words* über Ildefonso, einen 27 Jahre alten, taubstummen Mann, der mit ihrer Hilfe zum ersten Mal versteht, was das Wort »cat« bezeichnet und dass es eine Bedeutung übermittelt:

»Ildefonso's face opened in excitement as he slowly pondered this revelation [...]. But as suddenly as he had asked for names, he turned pale, collapsed, and wept [...]. He now knew that he and a cat and the table all had names [...]. He could see the prison where he had existed alone, shut out of the human race for twenty-seven years« (Schaller, 1995, S. 44–45).

Hier folgt, wie im Fall von Helen Keller, der – verständliche – Affekt der Trauer auf das Verstehen und die Erkenntnis.

Warum interessieren diese Berichte im Zusammenhang mit konkretem Denken? Sie schildern seltene Momente, in denen die »Geburt« des symbolischen, verbalen Denkens beobachtet werden kann, das den Ausgangspunkt für jede Abstraktion oder Metaphorik bildet.

Interessant ist, dass Helen und Ildefonso (er offensichtlich trotz 27 Jahre währender Sprachlosigkeit) in gutem Kontakt mit anderen sind und keine Anzeichen einer psychischen Erkrankung aufweisen. Helen hat liebevolle Eltern, die sich um sie sorgen. Über Ildefonsos Geschichte erfährt man nicht viel, er hat jedoch eine Peergroup von ebenfalls sprachlosen, taubstummen Menschen. Er kann szenisch einfache Darstellungen im Hier und Jetzt kommunizieren, wobei die Mitteilung auch nur eines einfachen Satzes eine lange Sequenz von Pantomimen erfordert – Vergangenheit und Zukunft sind ohne Worte fast nicht zu vermitteln, und Zeit als abstraktes Konzept spielt für ihn keine Rolle.

Helen und Ildefonso bewegen sich in einer (konkreten) Vorstellungswelt – »[ich] wußte, daß es jetzt in den warmen Sonnenschein hinausging.

Beiträge
Konkretes Denken

Im Sog der Bilder

Einige metapsychologische Überlegungen zum Verhältnis von unrepräsentierten Zuständen, Affektabwehr und psychoanalytischer Reverie

Philippe Soldt

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 91 (2/2025), 43–74

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2025-2-43>

<http://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Zusammenfassung: Gerade in »Krisen des Kontakts« (Will, 2023) kommt es in der analytischen Stunde zu ausgeprägten, z. T. auch mitreißend-soghaften Reverien, die oftmals irritierend sind – für die Wiederherstellung des Kontakts zwischen Analytikerin und Patient¹ sowie für das Verständnis des inneren Geschehens jedoch von großem Wert sein können. Im psychoanalytischen Diskurs werden solche Reverien häufig mit sogenannten unrepräsentierten Zuständen in Verbindung gebracht. Diese Arbeit, die sich auf klinisches Material stützt, geht der Frage nach und macht – auf der Grundlage der Theorie der Interaktionsformen nach Lorenzer und Zepf – einen Vorschlag, wie solche Zustände metapsychologisch aufgefasst werden könnten. Freud (1894a, S. 72) hatte von einer »energischen und erfolgreichen Art der Abwehr« gesprochen, »die darin besteht, dass das Ich die unerträgliche Vorstellung mitsamt ihrem Affekt verwirft und sich so benimmt, als ob die Vorstellung nie an das Ich herangetreten wäre«. Meinem Vorschlag folge zielt diese Art der Abwehr auf die Affekte des Subjekts als den basalen Strukturen des Psychischen, durch die an den jeweils traumatischen Brennpunkten des seelischen Geschehens der assoziative Verkehr des vorbewussten Denkens außer Kraft gesetzt wird. Im Moment der psychoanalytischen Reverie kommt es zu einer stellvertretenden Übernahme dieser verworfenen Denkprozesse: Sie treten an das Ich des Analytikers heran und bilden den Ausgangspunkt für das Weitersprechen am Rand des Unsagbaren.

1 In vorliegendem Beitrag werden diverse gendersensible Schreibweisen verwendet. Die Formulierungen gelten für alle Geschlechter.

Stichworte: Reverie, unrepräsentierte Zustände, vorsprachliche Abwehr, Af-fektabwehr, Affektsymbole, Verwerfung

Unrepräsentierte Zustände, Krisen des Kontakts und Reverien

Frau B

Gleich komme die Schulleiterin zu ihr in den Englischunterricht. Eigentlich habe sie nichts zu befürchten. Sie sei doch mit ihrem Unterricht zu 100 % zufrieden, die Kinder seien »krass in ihrer Bereitschaft zu lernen«.

Frau B verschwindet im Schweigen, der Kontakt zwischen uns reißt ab. Es ist in dieser Stunde wie in so vielen anderen Stunden zuvor, dass ich das Gefühl habe, die Patientin ebenso zu verlieren wie auch den Sinn meiner Arbeit mit ihr. Aus zahlreichen ähnlichen Momenten zuvor in dieser Behandlung weiß ich um ein in ihr eskalierendes Gefühl der Sinnlosigkeit und immer nur noch tieferes Verstummen: »Was soll das hier?! Ich kann es halt nicht ...«, kommentiert sie dann dieses wiederholte, disruptive Geschehen. Nicht in dieser Stunde, aber in der folgenden, die weiter unten wiedergegeben und diskutiert wird, gelingt es dann, etwas von diesem Absturz zu erfassen, und es wird deutlicher, in welchem Scheitern die Patientin gefangen ist. An dieser Stelle oszilliere ich zwischen Leere und Verzweiflung. Pflichtschuldig bemühe ich mich, über das Mitgeteilte nachzudenken. Mir fällt erst viel später ein, wie sie mir doch voller Stolz zeigt, was für einen tollen Job sie macht und dass sie wohl auf ein Lob von mir hofft.

Nicht nur Phänomene psychischen Widerstands bringen den >Austausch von Worten< in der analytischen Stunde ins Stocken. Häufig ist das Abbrechen des Dialogs ungleich abgründiger, kann regelrecht als eine Art »Stürzen ins Nichts« erlebt werden, wie etwa André Green (2001) diese Klinik der psychischen Leere schon früh ausführlich beschrieben hatte. Neben Bion kann er als einer der Väter jenes Phänomens gelten, das in der Psychoanalyse intensiv als »unrepräsentierte Zustände« diskutiert wird.

Diese zeigen sich in Psychoanalysen auf vielfältige Weise: als somatische Symptome, disintegrierte affektive Zustände oder auch verwirrende

Handlungsimpulse.² Es erscheint etwas im analytischen Kontakt bzw. eben an der Stelle einer Krise des Kontakts, dem keine Bedeutung zugewiesen werden kann, weil es im psychischen Kosmos der/s Patienten/in als solches nicht existiert. Zumeist wird dieses Unrepräsentierte mit frühen traumatischen Erlebnissen und unzureichend >containten< Affekten in Verbindung gebracht. Killingmo (2006) führt etwa unrepräsentierte Zustände auf die mangelnde Fähigkeit zurück, Affekte zu mentalisieren.

Geht es ganz allgemein in der analytischen Arbeit mit solchen Phänomenen darum, sie ins psychische Erleben zu transformieren, in dichtem emotionalen Austausch Repräsentationen für sie zu schaffen und sie so subjektiv zugänglich zu machen, so bieten die Botellas mit ihrer Arbeit der >Figurabilität< hierfür ein Modell an. Wie sie anhand ihres paradigmatischen Fallbeispiels von *Thomas*, einem vierjährigen autistischen Jungen, darstellen (C. Botella & S. Botella, 2005, S. 32ff.), kann ein lähmender Schreckenzustand anstelle unrepräsentierter Trennungsangst am Ende einer Sitzung im Zuge eines beeindruckenden Enactments modifiziert werden. Der Therapeut César Botella, der angibt, in dem Moment einen Albtraum erlebt zu haben, sagt zum verschreckten Jungen den Satz: »Grrrr ... grrrr! Hast du Angst vor dem Wolf?«, und spielt hier auf die >beißende Bestie< an. Immerhin ist Thomas nun in der Lage zu gehen, und bereits am Ende der folgenden Sitzung, als sich das Spiel wiederholte, kann Thomas sich aus der depersonalisierten Starre lösen und sich, laut rufend auf dem Flur, mit dem bösen Wolf identifizieren. Es braucht hier, wie es scheint, das animierte Bild des Wolfes bzw. die lebendige Szene mit dem Wolf im leibhaften Kontakt, das sinnlich spürbare Objekt, um Bedeutung zu erzeugen, wo zuvor >nichts< war, d. h. hier: um den Affekt der Angst zu repräsentieren. Und damit es dazu kommen konnte, musste anscheinend der Therapeut einen Albtraum erleben – selbst vom Wolf gefressen zu werden.

Frau B

Vermutlich über den Signifikanten >Englischunterricht< gleite ich in einen Wachtraum, eine Montage von Erinnerungen aus meiner Grundschulzeit: Mein Schulfreund Sven und ich bleiben beim Abschlussfest unserer Klasse als Letzte bei einem Vokabel-Wettbewerb übrig. Sven weiß das letzte Wort und bekommt dafür als Preis einen

2 Vgl. zur diversen klinischen Phänomenologie unrepräsentierter Zustände Levine (2013, S. 53).

Fußball von unserer Lehrerin. Sie bringt es dann aber nicht übers Herz, dass ich leer ausgehe und beschließt, ich hätte ebenso gewonnen. Meinen Ball bekomme ich nachträglich. Dann sehe ich Sven und mich beim Lego-Spielen in seinem Zimmer. Wir sitzen uns gegenüber, ich gucke auf und sehe, wie er mir heimlich eine hässliche Grimasse zieht. Dann die Erinnerung, wie ich mir einmal beim Spielen mit Sven in die kurze Lederhose pinkele. Ich denke an Svens zwanghafte Mutter, wie geleckt es bei denen zu Hause immer aussah, das aufgesetzte Lächeln. Dann die Fantasie, was aus Sven heute geworden sei, ob er womöglich von Hartz IV lebe und dass ich ihn googeln könnte.

Anhand einer Sequenz von Stunden aus dieser analytischen Behandlung möchte ich auf ein nicht seltenes Phänomen im Geschehen der Stunde zwischen Analytiker und Patientin aufmerksam machen: Die Aktivierung solch unrepräsentierter Zustände, wie sie häufig auch bei ansonsten neurotisch strukturierten Patient:innen auftreten, bedingen jeweils tiefgreifende »Krise[n] im Kontakt« (Will, 2023, S. 884). Regelmäßig gehen solche Kontaktabbrüche mit intensiven, sogartigen Reverien einher, deren irritierender, ja verstörender Charakter in der Literatur stets hervorgehoben wird (vgl. etwa Ogden, 2005; Ribeiro, 2022). Letzterer steht im Zusammenhang mit der traumatischen Qualität jener Zustände, die nach bildlicher Darstellung drängen. Diese seien, Ferro (2006, S. 1052) zufolge,

»emotional conditions that, seeking but failing to find a reverie and container function [in the patient, P.S.], are constantly transformed into instances of acting out whose violence mirrors that of the primal emotions, which are either frozen or lethargized«.

Als einschlägig kann der psychoanalytische Befund angesehen werden, dass solche wilden (Alp-)Träume des Analytikers die primären Emotionen (bzw. Affekte) der Patientin widerspiegeln, die in Ferros Worten gefroren oder erstarrt sind. Reverien beinhalten, wie auch Busch (2019, S. 30) die Grundgedanken von Ferro (2006) und der da Rocha Barros (2000) zusammenfasst,

»an emotionally charged image [that] comes to the analyst's mind as a way of capturing a patient's unmetabolized affect, and this image has the potential to transform a primitive feeling (beta element) into alpha element«.

**Forum zum Gedenken
an den 100. Geburtstag
von Ulrich Moser**

Von kognitiv-affektiven Prozessen zur künstlichen allgemeinen Intelligenz

Die Beiträge von Ulrich Moser
in Bezug gesetzt zur Maschinenpsychologie

Robert Johansson, Stephan Hau

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 91 (2/2025), 203–220

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2025-2-203>

<http://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Zusammenfassung: Dieser Aufsatz setzt Ulrich Mosers bahnbrechende Arbeit über kognitiv-affektive Prozesse in Bezug zu aktuellen Ansätzen der *Künstlichen Allgemeinen Intelligenz* (KAI) und der Maschinenpsychologie. Aufbauend auf Mosers psychoanalytischen Modellen, insbesondere seinen Erkenntnissen über Abwehrmechanismen wie Verdrängung und Projektion, wird untersucht, wie diese Prozesse mit dem *Non-Axiomatic Reasoning System* (NARS) realisiert werden können. Durch die Integration von Prinzipien des kontinuierlichen Lernens und der Anpassung bietet die Maschinenpsychologie einen Rahmen für die Modellierung menschenähnlicher kognitiver und emotionaler Prozesse in KAI-Systemen.

Darüber hinaus wird in diesem Beitrag der Einsatz von sozialer Robotik als interaktive Schnittstelle für virtuelle Patienten¹ untersucht, zum Beispiel im Rahmen von Psychotherapieausbildungen. Durch ihre multimodalen Kommunikationsfähigkeiten ermöglichen soziale Roboter die Simulation psychologischer >Abwehrmechanismen< in Echtzeit und bieten eine reichhaltige, realistische Umgebung für Therapeuten, die sich mit adaptiven KAI-gesteuerten virtuellen Patienten beschäftigen. Dieser interdisziplinäre Ansatz vertieft unser Verständnis von Abwehrmechanismen und therapeutischen Interaktionen und erweitert gleichzeitig die Grenzen des Potenzials von KAI zur Unterstützung von Interventionen im Bereich der psychischen Gesundheit.

1 Im Folgenden wird der besseren Lesbarkeit halber die maskuline Form verwendet. Selbstverständlich sind sämtliche nichtmännliche Personen ebenfalls angesprochen.

Stichworte: Künstliche Allgemeine Intelligenz (KAI), Maschinenpsychologie, Soziale Roboter, Psychoanalyse, Abwehrmechanismen, Psychotherapieausbildung

Einführung

Der bedeutende Kern von Ulrich Mosers 1991 erschienenem Werk *Cognitive-Affective Processes* liegt in seinem Bemühen, die dynamische Interaktion zwischen kognitiven und emotionalen Prozessen in der psychologischen Funktionsweise zu formalisieren und zwar aus dem Blickwinkel der psychoanalytischen Psychotherapie. Moser betont in seinem Ansatz, dass Kognitionen und Affekte keine getrennten Systeme darstellen, sondern tief miteinander verwoben sind und die Art und Weise prägen, wie Individuen innere und äußere Reize wahrnehmen und darauf reagieren. Diese Interaktion ist von zentraler Bedeutung für therapeutische Veränderungen, da Veränderungen im emotionalen Verständnis kognitive Anpassungen beeinflussen und umgekehrt.

Ein wichtiger Teil dieser Formalisierungsarbeit ist Mosers Untersuchung, wie Abwehrmechanismen – psychologische Strategien zur Bewältigung von Ängsten – in Konfliktsituationen aktiviert und eingesetzt werden. Moser modelliert diese Prozesse mithilfe von Computersimulationen und schafft damit einen empirischen Rahmen für die Untersuchung, wie verschiedene Abwehrstrategien, wie zum Beispiel Verdrängung oder Projektion, eingesetzt werden und wie sie mit anderen psychologischen Prozessen interagieren. Dies ermöglicht eine Analyse der Anpassungsfähigkeit dieser Abwehrstrategien als Reaktion auf neue Erfahrungen oder im Falle einer Reaktivierung vergangener Konflikte und Traumata. Durch die Computersimulationen kann Moser zeigen, wie sich psychische Prozesse dynamisch anpassen und dabei versuchen, die bestmöglichen Lösungen zu finden. Dies macht seine Arbeit zu einem bahnbrechenden Beitrag, sowohl für die psychoanalytische Theorie als auch für die Anwendung von Computermodellen in der Psychologie.

Die Veröffentlichung von Ulrich Moser und seinen Kollegen aus dem Jahr 1991 basiert auf Forschungen aus den 1960er und 1970er Jahren und ist auch heute noch von großer Bedeutung, da diese eine Brücke schlägt zwischen psychoanalytischer Theorie und formalisierten Computermodellen – eine Verbindung, die im Zeitalter von interdisziplinärer Forschung

in der Psychologie, der zunehmenden Bedeutung von künstlicher Intelligenz und den Erkenntnissen der Neurowissenschaften immer wichtiger wird. Mosers Ansatz, die psychoanalytische Theorie zu formalisieren und kognitiv-affektive Prozesse, aber auch Traumprozesse und insbesondere >Abwehrmechanismen< zu simulieren, bietet einen wertvollen Rahmen für das Verständnis, wie die menschliche Psyche komplexe emotionale und psychologische Konflikte bewältigt. Moser und seine Kollegen zeigen, wie es möglich ist, relevante Variablen aus einem komplexen theoretischen psychoanalytischen Modell – wie der Struktur und Funktion von Abwehrmechanismen – zu extrahieren und in einem Computersimulationssystem zu nutzen. Der Vorteil eines solchen formalisierten Ansatzes besteht darin, dass man die verschiedenen Variablen systematisch variieren und die Ergebnisse, also das klinisch relevante >Verhalten< des Systems, beobachten kann, was wiederum Rückschlüsse auf die Verwendung und die Auswirkungen von Abwehrmechanismen zulässt. Dabei muss man sich im Klaren sein, dass systematische Veränderungen von Variablen, die Abwehrmechanismen simulieren, natürlich nicht mit den von der Psychoanalyse konzipierten unbewussten Abwehrprozessen gleichgesetzt werden können. Relevant ist jedoch, dass in beiden Fällen ein Verhalten gezeigt wird, auf das zum Beispiel ein Therapeut reagiert. In einem Fall wird das Verhalten durch den Einsatz unbewusster Abwehrmechanismen erzeugt, im anderen Fall durch die systematische Variation von Variablen, die als Äquivalente zu unbewussten Abwehrmechanismen programmiert sind. In beiden Fällen muss auf das gezeigte Verhalten reagiert werden, etwa von einem Therapeuten. Dieser konzeptuelle Unterschied ist wichtig, und in den folgenden Ausführungen gehen wir davon aus, dass, wenn von Abwehrmechanismen oder Abwehrverhalten die Rede sein wird, dies nicht mit der ursprünglichen psychoanalytischen Konzeption von Abwehrmechanismen oder Abwehrverhalten verwechselt werden sollte.

Wir sind uns darüber bewusst, dass viele Psychoanalytiker skeptisch sein werden, wenn es darum geht, klinische Daten mit empirischen Methoden auszuwerten (vgl. Hau, 2009). Wir gehen auch davon aus, dass die Skepsis zunimmt, wenn mathematische Modelle verwendet werden. Die Idee hinter dieser Skepsis mag in der Überzeugung liegen, dass die Einzigartigkeit der lebendigen Beziehungserfahrung mit einem individuellen Patienten durch empirische Methoden nicht adäquat abgebildet werden kann. Ein mathematisches Modell kann nicht ausreichend all die Komplexitäten und Nuancen einer gelebten Beziehungserfahrung berücksichtigen und abbilden.